

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/2 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.2.51717

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

sich diesen Fragen aus unterschiedlicher Perspektive, wobei die konkreten Erfahrungen der Frauen, dokumentiert vor allem in Selbstzeugnissen und Prozeßakten, ebenso im Blick sind, wie der literarische Diskurs über die Frauenklöster und ihre Insassen, der gerade im 18. Jh. eine Hochzeit erlebte.

Im Mittelpunkt des ersten Kapitels steht die eher grundsätzliche Frage, welche Interessen Kirche, Staat und Familie an den Frauenklöstern hatten. Ihre nur teilweise erfolgreichen Versuche, das Klosterleben zu kontrollieren, verweisen auf eine hohe politische und gesellschaftliche Relevanz der Klöster. Die speziellen Verhältnisse in Frankreich spiegeln sich dann besonders im Widerstand der jansenistischen Nonnen gegen die päpstliche Bulle »Unigenitus« von 1713, dem das zweite Kapitel gewidmet ist. Die Identifikation der jansenistischen Auseinandersetzungen mit dem Engagement der Frauen führte geradezu zu einer »Feminisierung des Jansenismus«. Nicht zuletzt dies trug dazu bei, die Frage nach den Grenzen weiblicher Autorität neu zu thematisieren. Anhand der Gerichtsakten zu zwei Prozessen, in die Frauenkonvente involviert waren, geht Choudhury dieser Frage im dritten Kapitel ihrer Untersuchung nach. In den Prozeßakten dominiert das Bild von der gleichermaßen despotischen wie lasterhaften Oberin, die ihre rechtlosen Untergebenen drangsaliiert – ein Bild, das in der literarischen Produktion der Zeit, wie Choudhury im vierten Kapitel weiter ausführt, gerne aufgegriffen, vertieft und durch den Topos der erzwungenen Klostereintritte noch erweitert wurde. Neben der Polemik gegen autoritäre Oberinnen, in deren Konvente die Nonnen aufgrund bestimmter Familieninteressen gegen ihren Willen gezwungen wurden, gewann seit den 1740er Jahren die Debatte über weibliche Erziehung im Kloster an Bedeutung (Kapitel 5). Dahinter stand die ambivalente Situation, daß einerseits die Klöster als Erziehungsinstitute für katholische Mädchen nahezu eine Monopolstellung innehatten, daß andererseits aber durch die immer lauter werdende Klosterkritik ihre Erziehungsgrundsätze in Mißkredit gerieten, Reformen angemahnt wurden und die Konvente massivem gesellschaftlichen Druck ausgesetzt waren. Die Vielschichtigkeit dieses Prozesses kommt schließlich pointiert noch einmal im letzten Kapitel der Untersuchung zum Ausdruck, das den Verhältnissen im Gefolge der Französischen Revolution gewidmet ist. Während die Anhänger der Revolution rigoros und weithin erfolgreich die Klöster als Ausdruck klerikalen Despotismus' brandmarkten und ihre Auflösung forderten, leisteten die Nonnen selbst nicht selten heftigen Widerstand, widersetzten sich der Auflösung und beriefen sich dabei ganz im Jargon der Revolution darauf, daß die Klosterzugehörigkeit zu ihren Bürgerrechten gehöre, die man ihnen nicht nehmen dürfe.

Durchgängig wird deutlich, daß bestimmte, von Männern artikulierte Frauenbilder den Diskurs dominierten und dabei politisch und gesellschaftlich überaus wirkmächtig wurden. Choudhury zeigt aber auch, daß es zu kurz greifen würde, dabei stehen zu bleiben, und daß die Erfahrung der Frauen selbst und ihr Agieren innerhalb der familiären, kulturellen und politischen Netzwerke oft eine andere Sprache spricht.

Anne CONRAD, Saarbrücken

Voyages badins, burlesques et parodiques du XVIII^e siècle. Textes réunis et présentés par Jean-Michel RACAULT, avec la collaboration de Theodore E. D. BRAUN, Pierre BURGER et Érik LEBORGNE, Saint-Étienne (Publications de l'université de Saint-Étienne) 2005, 299 S. (Lire le dix-huitième siècle), 2-86272-333-9, EUR 20,00.

Reiseliteratur hat es zu fast allen Zeiten und in allen Literaturen in unterschiedlichster Prägung gegeben. In Frankreich tauchte sie im 17. Jh. erstmals häufiger auf und erfreute sich alsbald großer Beliebtheit, ja entwickelte sich sogar zu einer literarischen Modeerscheinung. Solche durchlaufen in der Regel drei Phasen: Am Anfang steht ein gattungsprägender Einzeltext mit Vorbildcharakter, es folgen vereinzelt zunächst weniger danach bekanntere Nachah-

mer, die das Interesse beim zeitgenössischen Publikum wecken. Den Abschluß bilden in der Regel Anthologien, die für einen letzten Verbreitungsschub sorgen, bevor die Textkategorie in Vergessenheit gerät. So verhielt es sich auch mit einer Untergattung der Reiseliteratur: der »voyage en prose mêlée de vers« auch »voyage amusant«, »voyage littéraire« oder »voyage imaginaire« genannt. Das Aufleben und den Niedergang eben dieses Genres nachzuzeichnen und zwar am Beispiel ausgewählter und heute sowohl vergessener als auch schwer zugänglicher Texte, sind die beiden erklärten Ziele der vorliegenden Anthologie (S. 29).

Präsentiert werden sieben (30 bis 60 Seiten umfassende) Reisebeschreibungen, allein vier davon vom Herausgeber Jean-Michel Racault¹. Sie stammen aus dem 18. Jh. bis auf eine Ausnahme, den »Voyage de Chapelle et Bachaumont«, auch unter dem Titel »Voyage d'Encausse« bekannt. »Eine gerechte Würdigung und volles Verständnis für die Gattung ist nur möglich auf Grund einer genauen Kenntnis des Prototyps«, betonte Fritz Neubert schon im Jahre 1923². Dieser Auffassung schließt sich der Herausgeber an (S. 33) und stellt die berühmte Reise des »literarischen Brüderpaares« Chapelle und Bachaumont von Paris in den Languedoc und in die Provence an den Anfang der Textsammlung. Der 1656 entstandene und 1663 publizierte Text weist nahezu alle Gattungsspezifika auf: Nähe zur Briefform, gleichmäßiger Wechsel zwischen Vers und Prosa, Epikureismus (Vorliebe für Wein und Speisen vom Lande), um *vraisemblance* bemühte oder als real ausgegebene, humoreskburleske Schilderungen, die in Miniaturbildern aneinandergereiht werden, mit gelegentlich galant-erotischem Einschlag. Wichtigste Motive sind Reisehindernisse und Heimweh, aber auch Zeitkritik findet sich nicht selten. Unübersehbar ist die Lust an Spott und Scherz, die gelegentlich in Burleske und Travestie ausartet, auch das Anprangern moralischer Übel (wie Spielleidenschaft) bzw. satirische Anspielungen auf einzelne Zeitgenossen (Scudéry) oder bestimmte Gruppen (die Präziosen von Montpellier) kennzeichnen den zwischen antiker Tradition und moderner Geniehaftigkeit stehenden Text. Was machen die weitgehend unbekannteren Nachfolger im 18. Jh. anders?

Ein akribischer, aber wenig erfolgreicher Epigone ist Lefranc de Pompignan. Als Vielschreiber und Universalist wurde er nach seiner Aufnahme in die Academie Française von Voltaire mehrfach geschmäht. Sein »Voyage de Languedoc« und de Provence (1745) kommt weder im Versteil (Verwendung identischer Reime, wenig überzeugendes Bemühen um Isometrie) noch stofflich oder stilistisch an die Leichtigkeit, den treffenden Sarkasmus oder den burlesken Humor der Vorlage heran. Lefranc stand merklich unter dem Einfluß des Rokoko, war empfänglich für Landschaftsbilder, ließ einen Hang zur Mythologisierung und eine Vorliebe für die Antike und deren Baudenkmäler erkennen.

Der einzige Erfolg des ansonsten unbekannt gebliebenen Schriftstellers Louis-Balthasar Néel (oder Néel³) ist der Band »Voyage de Paris à St. Cloud« aus dem Jahre 1748. Der Titel war damals beliebt und erfreute sich mehrerer Auflagen bis 1797, obwohl er sich vom Prototyp entfernt. Die reine Prosabeschreibung (daran ändern auch die zwei vorangestellten Bouquets in Versen nichts) verfolgt die Absicht, satirisch gegen die Arroganz und Eitelkeit der Pariser vorzugehen, die niemals über die Stadtgrenzen hinausgekommen sind. Der Bericht eines Schülers über seine Reise von Paris nach Saint Cloud ist geprägt von den teils naiven Vorstellungen des Erzählers, die mit der Realität kontrastiert werden und so zu

- 1 Jedem Text sind einleitende Bemerkungen, editionsgeschichtliche und bibliographische Hinweise vorangestellt; Anmerkungen folgen am Schluß.
- 2 Fritz NEUBERT, Die französischen Versprosa-Reisebrieferzählungen und der kleine Reiseroman des 17. und 18. Jahrhunderts. Jena, Leipzig 1923, S. 5. In der Anthologie wird in der »Orientation bibliographique« auf die Arbeit verwiesen mit allerdings nicht weniger als 7 (!) Tippfehlern im Titel.
- 3 Die Schreibung des Nachnamens variiert. Falsch ist indes die Variante Neil, die im Inhaltsverzeichnis abgedruckt ist (S. 299).

manchmal grotesken Übertreibungen (eine Bootsreise wird zur Seefahrt hochstilisiert) oder komischen, aber durchaus sympathischen Beschreibungen geraten. Die vorromantische Botschaft kommt einem Loblied auf die reine Natur und das gesunde Landleben gleich. Die Fortsetzung, sprich Rückreise von 1753, stammt vom bekannten Pariser Buchhändler Lotin l'aîné, der Stil und Darstellung im Wesentlichen beibehält, allerdings mit kräftigeren Bildern und derberer Sprache aufwartet.

Die Oszillation zwischen Heimat und Fremde, das Existieren zwischen den Welten wird von zwei europäisierten Kreolen in deren Reisebeschreibungen auf treffliche Weise vermittelt. Évariste Parnys »Voyage à l'île Bourbon« (1777?) ist unverkennbar dem Vorbild verpflichtet mit relativ gleichmäßigem Wechsel zwischen Vers und Prosa. Der Reisebericht ist leitmotivisch durchzogen vom Verlust der Heimat d. h. dem genußvollen Zusammensein mit Offizierskameraden in der Kaserne. Die Seefahrt in die Fremde hält dagegen nur Unannehmlichkeiten bereit: Wassermangel, Skorbut, Stürme und einsame Inseln. Nicht einmal die reizvollen Landschaften am Kap der guten Hoffnung und auf der Bourboneninsel erwecken bei Parny präromantische Gefühle à la Bernardin de St.-Pierre. Und auch dem weiblichen Teil der kreolischen Einwohner kann der Autor der »Poésies érotiques« nicht viel abgewinnen. Bemerkenswert deutlich fällt dagegen das Votum des späteren Akademie-mitglieds gegen Sklaventum und Kolonialismus aus.

Antoine Bertin ahmt den Prototyp in Komposition und Technik bis in die Einzelheiten nach: Auf seiner Vergnügungsreise nach Burgund vermißt auch er das epikureische Kasernenleben: unterwegs nur schlechte Unterkünfte und Störungen der Nachtruhe. Flußgöttinnen und traumhafte Erscheinungen werden ländlichen Tanzfesten und Beerdigungen gegenübergestellt, schwungvolle Achtsilber wechseln sich mit schweren Alexandrinern ab. Die leise Melancholie in den malerischen Landschaftsbildern zeugt von einem ausgeprägten Naturempfinden, das durchaus Raum läßt zumindest für die Erkenntnis des sozialen Leids.

Eine eher obskure Erscheinung ist der weitgehend unbekannte, jung auf der Guillotine hingerrichtete Mönch Jean-François Dougados genannt Venance Dougados. Hinter dem Titel »La quête du blé« (1786–1788) verbirgt sich der Reisebericht eines Kapuziners, der in ausgewählten Diözesen nach dem Rechten sieht. Seine Vers-Prosamischung verzichtet auf klassische Prosodie und reflektiert diverse Zeiterscheinungen: die Krise der Klöster im ausgehenden 18. Jahrhundert, das kulturelle Leben in der Provinz und Alltagsprobleme am Vorabend der Revolution. Ein bißchen Ironie, gelegentliche nostalgische Rückblicke der Protagonisten auf bessere Zeiten mischen sich mit Galanterie und Freude am Anblick des schönen Geschlechts, wenn junge blonde Mädchen im Stile der virgilschen Bukoliken modische Romanzen vortragen. Kritisiert wird der Geschmack des ländlichen literarisch-interessierten Publikums: Racine sei zu gigantesk, Corneille zu »langoureux« und Molière zwar nicht schlecht, aber außer Mode.

Die »Relations du royaume de Candavia« (1715) sind der wohl befremdlichste und untypischste Text der Sammlung. Er ist in Prosa, ohne satirischen Unterton verfaßt und wird von Leborgne präsentiert als »folie verbale«, »récit fantaisiste« oder »utopie parodique«. Die neun an eine unbekannte Dame gerichteten Briefe erinnern an mittelalterliche Fatrasien⁴. Der Reisebereich entpuppt sich zuletzt als Traum, der von einer Grenzstadt Candavias namens Strikmou in das königliche Palais der Hauptstadt Doxu führt und von dort weiter in benachbarte Provinzen und deren Hauptstädte mit seltsam klingenden Namen wie: Crimorapi, Alfinbou oder Vrajon. Die vollständige Dekonstruktion üblicher Inhalts-schemen reicht weit über den Topos der verkehrten Welt oder utopische Züge hinaus. Auch sprachlich wird die Geduld des Lesers in Anbetracht von Sätzen wie: »Coakmajago, Kirnimi garagabou« (S. 89) auf eine harte Probe gestellt.

4 Fatrasien waren unzusammenhängende bis absurde mit Sprichwörtern und satirischen Anspielungen durchzogene Texte meist in Versform.

Sind nun all diese Texte heute vergessen und »à peu près introuvable« (S. 29)? Wie steht es um ihre Disponibilität? Immerhin sind vier Reiseberichte relativ leicht zugänglich über die Gallica-Seiten der Bibliothèque nationale (Chapelle, Pompignan, Néel und Bertin)⁵, der von Dougados ist im Buchhandel in einer neuen kritischen Edition erhältlich. Eine Werk-ausgabe von Parny, Texteditionen von Chapelle und Neel kann man über Antiquariate zu erträglichen Preisen erstehen. Schwer verfügbar sind also nur die »Relations du royaume de Candavia«. Auch das zweite Ziel, die gattungsgeschichtliche Evolution nachzuzeichnen, kann in einer Anthologie mit »nur« sieben Texten bestenfalls rudimentär erreicht werden, denn die Darstellung bleibt hauptsächlich auf die Blütezeit beschränkt, auch wenn Racault in seiner Einführung (S. 6–28) eine Einbettung der Texte in die Gesamtentwicklung bietet und Bezüge zu anderen Genrevarianten herstellt. Insbesondere hier finden Romanisten, soweit sie die Minores im Blickfeld haben, auch Alteritäts- und Gattungsforscher manch Erhellendes⁶. All denen, die sich weniger für wissenschaftliche Aspekte interessieren, offeriert der Band naturgemäß die Möglichkeit, die »alten« Texte einfach zu lesen oder zu genießen. Schon allein deshalb sind die »Voyages badins« eine Bereicherung für die von Henri Durantou herausgegebene Reihe »Lire le Dix-huitième Siècle«.

Friedhelm BECKMANN, Düsseldorf

Gilbert Py, *L'idée de l'Europe au siècle des Lumières*, Paris (Éditions Vuibert) 2004, 255 S., ISBN 2-7117-7273-X, EUR 23,00.

Jeder an Geschichte und Denken der europäischen Aufklärung Interessierte wird das hier anzuzeigende Buch mit Vorfreude in die Hand nehmen. Zumindest diejenigen unter den Lesern, die sich ihm mit – wie immer im einzelnen bestimmten – wissenschaftlichem Interesse widmen wollen, sollten diese Vorfreude noch um ein wenig verlängern, indem sie es noch nicht sofort aufschlagen, sondern das ansprechend gestaltete Buch erst einmal betrachten, das auf dem Titel das berühmte Gemälde der im Salon der Madame Geoffrin der Lesung eines Voltaire-Stücks lauschenden *philosophes* wie Diderot oder Rousseau zeigt und Aufklärung über die Europaidee im *siècle des Lumières* verspricht. Je genauer man bei dieser Gelegenheit aber darüber nachdenkt, was von einem solchen Werk erwarten darf oder gar muß, desto größer aber leider die Diskrepanz zu dem, was es tatsächlich enthält. Denn schlägt man das Buch auf und beginnt mit der Lektüre, sind Vorfreude und Versprechen des Titels schnell dahin. Sieht man von den je zwei (!) Seiten umfassenden »Préface« und »Conclusion« sowie der kurzen Vorbemerkung zum ersten der vier Teile des Buches ab, fehlt die Auseinandersetzung mit der »Europaidee im Jahrhundert der Aufklärung«, um die es schließlich gehen sollte, vollständig. Die vier Hauptteile des Buches lassen diese Thematik schnell hinter sich und haben ihren Zweck in sich selbst: einem populär gehaltenen Überblick über unterschiedliche Dimensionen von Denken und Sein im Jahrhundert der Aufklärung.

Der erste Teil mit dem Titel »L'Europe à la recherche de son identité« besteht aus zwei eigenständigen, nur mühsam durch einen so kurzen wie künstlichen Absatz (S. 58) verbundenen Unterkapiteln. Das erste Kapitel gibt einen Überblick über die politischen, räumlichen und ökonomischen Verhältnisse und Entwicklungen im Europa des 18. Jahrhunderts sowie seine (vornehmlich Handels-) Beziehungen zur nicht-europäischen Welt (S. 15–57). Das zweite Kapitel skizziert die Grundzüge der literarischen Entwicklungen der Zeit: jene

5 <http://visualiseur.bnf.fr> unter Découvrir oder direkt: <http://gallica.bnf.fr>. Hier wird eine Ausgabe der »Voyages des poètes français: XVII–XVIII^e s.« von 1888 (Paris, C. Delagrave) kostenfrei angeboten.

6 Den umfangreicheren Überblick über die Reiseliteratur im Ancien Régime vermittelt allerdings immer noch die ältere Untersuchung von F. NEUBERT (wie Anm. 1).